Ostern, 27. März 2016

Peterskirche Heidelberg

**Christus „ist wieder erstanden und hat uns bracht das Leben“**

(Martin Luther: EG 101,1 [1524])

Predigt von Hochschulpfarrer Dr. Hans-Georg Ulrichs

Liebe Gemeinde,

mancher Besucher unserer Kirche, der zunächst durch den eher engen und dunklen Eingangsbereich geht, ist erfreut über und durch den lichthellen und deshalb österlich anmutenden Kirchenraum: Wie hier das Licht aus dem Osten das Kirchenschiff flutet! Beim Rundgang empfinden manche dann eher eine Stimmungseintrübung, wenn sie der vielen Grabmale ansichtig werden. Muss denn der Tod hier in dieser schönen Kirche so präsent sein? Was für ein Schatten über dem Ganzen …

Wenn wir eine der Grabplatten genauer betrachten, können wir lernen, unser Geschick und diese Welt im Glauben und von Ostern her zu lesen. Da heißt es nämlich: „Anno Domini 1588. uff den 19. tag Februarij ist in Christo seeliglich entschlaffen der Edle und Ehrnvest Dittrich von Auscke Fürstlicher Pfaltz Jägermeister dem Gott ein fröliche Aufferstehung verleyhen wölle. Amen.“

Gerne schließen wir uns diesem Wunsch für den Jägermeister an, ist das doch österliche Rede sogar angesichts des Todes: eine Rede, die nicht das Dunkel oder das Nichts in der Zukunft sieht, sondern Fröhlichkeit. Sicher werden die Angehörigen anno 1588 auch getrauert haben, aber ihre Perspektive war doch anders gestimmt: Sie freuten sich in ihrem Leben der kommenden fröhlichen Auferstehung. Man blies dem Jägermeister ein fröhliches Halali hinterher.

Diese Fröhlichkeit des Glaubens hat einen Grund: Ostern.

Den Frauen des Ostermorgens – wir hörten bereits auf Matthäus 28,1-10 – ging es wie den Besuchern unser Kirche: Sie gingen durch das Dunkle des Karfreitags hindurch und erlebten die Enge, als sie sich nach dem Tod Jesu über den Sabbattag verborgen hielten. Nach dem Erschrecken des frühen Ostermorgens brach sich bei der Verkündigung der Auferstehung durch die Engel „große Freude“ (v. 8) Bahn. Die Bedeutung von Ostern und die logische Konsequenz daraus hat Martin Luther in Sing-Worte gefasst: Christus „ist wieder erstanden und hat uns bracht das Leben“, so hat es Luther 1524 gedichtet, und fährt fort: „Des wir sollen fröhlich sein.“ (EG 101,1)

Das an Ostern durch Christus gebrachte Leben macht froh. Ist dieser fundamentale Satz auch für uns sagbar, vielleicht auch gerade deshalb, weil wir den Glauben derart erleben: als froh machende Lebensressource? Vieles scheint vorderhand dagegen zu sprechen. Wer Karfreitag im Gottesdienst war und wer mit offenen Sinnen in dieser Welt lebt, kann die Schattenseiten nicht übersehen. Der Tod ist die Anfechtung des Lebens schlechthin. Und ihn gibt es, er scheint klammheimlich, oft sogar manifest in Wirklichkeit zu regieren.

Christus „ist wieder erstanden.“ „Des wir sollen fröhlich sein.“ Erstaunlicherweise ist Luther dennoch kein ausgesprochen österlicher Theologe geworden. Gewiss wird er sich das Ostergeschehen sehr real und historisch vorgestellt haben, wie ihm auch unsere leibliche Auferstehung unzweifelhaft gewesen sein wird. Aber er hat sich weniger an Ostern als an Karfreitag orientiert, mehr am Gekreuzigten als am Auferstandenen. Ob es wohl an den eigenen Erfahrungen gelegen hat oder an seinen theologischen Bedürfnissen? „In dem gekreuzigten Christus liegt die wahre Theologie und Erkenntnis Gottes,“ so Martin Luther im Jahr 1518 für sein Heidelberger Publikum (These 20). Das hat Konsequenzen für die Frömmigkeitspraxis und für die Glaubenslehre. In seinem so wunderbaren Lied „Nun freut euch, lieben Christen g’mein“ überspringt Luther Ostern: Nach dem „Vergießen wird er mir mein Blut“ (EG 341,8) folgt sogleich „Gen Himmel zu dem Vater mein fahr ich von diesem Leben“ (EG 341,9) – als ob zwischen Karfreitag und Himmelfahrt nicht Ostern wäre! Und in der Erklärung des zweiten Glaubensartikels im Kleinen Katechismus stehen einer kurzen Erwähnung der Auferstehung die mehrfache Textmenge über die durch Karfreitag bewirkte Erlösung voran. Das ist dann auch eher die Anmutung des deutsch-lutherischen Protestantismus geworden: Mit großer Innigkeit wird die Passion besungen und verkündigt, weil das Kreuz als Grundlage für die Rechtfertigungslehre anzusehen sei. Aber von einer ansteckenden Fröhlichkeit des Osterfestes und einer deshalb fröhlich zu gestaltenden Glaubenspraxis und Lebensführung hören wir nur verhältnismäßig wenig.

Ich nehme an, dass Luther, der so trefflich auch über sich selbst zu spötteln wusste, froh sein würde, dass die Reformation 1517 weiter gegangen ist – auch über so wichtige lutherische Zäsuren wie 1530, 1577 und 1580 hinaus, auch wenn sich manche Lutheraner darüber ärgern mögen. Andere haben für die Theologie, aber auch für unser Leben nochmals eindringlicher erkannt, dass Karfreitag nicht das letzte Wort sein kann und haben wird, so viel Bedeutung ihm auch beigelegt wird und wie viel Interpretamente auch zur Verfügung stehen, um das Kreuz und damit Jesu Tod zu verstehen. In seiner Auslegung des zweiten Glaubensartikels führt Johannes Calvin über das „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten …“ aus: „Ohne die Auferstehung wäre alles, was wir bisher gesagt haben, eitel Stückwerk. Denn in der Kreuzigung, im Tode, im Begräbnis Christi wird ja lauter Schwachheit offenbar, und der Glaube muß also über das alles hinwegkommen, um zu rechter Kraft zu gelangen.“ Auch für Calvin brachte Karfreitag „bereits die ganze Erfüllung des Heilswerks“, aber es heißt „in der Schrift nicht, daß wir durch seinen Tod, sondern ‚durch die *Auferstehung* Jesu Christi von den Toten‘ ‚wiedergeboren‘ sind ‚zu einer lebendigen Hoffnung!‘“ Calvin nennt weitere biblische Belege, in denen nach dem Tod Christi, oft sogar gesteigert, die Auferstehung genannt wird. „Unser Heil ist also auf *Tod* und *Auferstehung* Christi *gleichermaßen* begründet“. (Institutio II,16,13) Es macht deshalb keinen Sinn, faktisch auf Kosten von Ostern Karfreitag zu betonen. Vielmehr muss Ostern aus zwei Gründen vorangestellt werden, zumal Karfreitag nun einmal auch biblisch nicht das letzte Wort hatte: Zum einen hätte es ohne Ostern gar keine gute Erkenntnis von Karfreitag gegeben, Ostern ist also Schlüssel und Brille zum Karfreitag, und zum anderen findet man sonst gar nicht den Weg in die österliche Konsequenz, die die christliche Theologie seit Paulus lehrt: „Gleichwie Christus auferweckt ist von den Toten …, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ (Römer 6,4) Dass an oder durch Ostern das Leben wiedererstand, bezieht sich nicht allein auf Christus, der vom Tod zum Leben schritt, sondern auch auf uns. Uns ist das Leben an Ostern geschenkt worden – und darüber kann, ja muss man froh werden.

Auf das Glück des Lebens stellt sich bei uns Fröhlichkeit ein. Das kennen wir an vielen Stellen des Lebens, ganz besonders verdichtet wohl unmittelbar nach der Geburt eines Kindes. Es werden gewiss die tiefsten, höchsten, glücklichsten und fröhlichsten Momente meines Lebens gewesen sein, als unsere Kinder geboren wurden. Diese Erfahrung des Lebensgeschenkes hat mein Leben und mein Handeln verändert. Und wir erleben dieses Lebensgeschenk auch, wenn eine Krankheit überwunden wird und sich wieder neu Horizonte und Perspektiven öffnen; oder wenn nach langem Winter das Leben in der Natur aufblüht; oder wenn sich in politischen oder gesellschaftlichen Finsternissen – und sei es auch noch so klein! – ein Lebenslicht zeigt.

Ostern zeigt uns: Der Tod ist wie die Finsternis, die trotz aller Herrschaft eigentlich keine Macht an sich hat, kann doch keine Finsternis ein Licht überwinden, wohl aber kann und wird auch das allerkleinste Licht die Finsternis durchbrechen. Ostern verwandelt unser Leben und unser Handeln.

Das letzte Wort der österlichen Relektüre der Welt ist: „Christus spricht: Ich lebe, und Ihr sollt auch leben.“ (Johannes 14,19) Damit beginnt auch ein neues Lesen dieser Welt, für die nun auch zu gelten hat, dass ihr Leiden, all der Tod, der uns so blöde anglotzt, genauso wenig wie der Karfreitag das letzte Wort haben werden.

So wie die Frauen am Ostermorgen und dann auch die Jünger durch Ostern Lebensmut fassten und nicht auf ein Jenseits vertröstet wurden, so wie der in unserer Kirche begrabene Jägermeister seiner fröhlichen Auferstehung entgegenschläft und darum die Trauernden nicht traurig bleiben konnten, genauso belebt uns der lebendige Christus „schon jetzt“. Über das ganze Heilsgeschehen Jesu Christi kann und muss man sicher viel sagen, nicht zuletzt, dass sein Tod für die ganze Schöpfung auch eine Todesüberwindung war und dass er unsere Hoffnung auf Auferstehung begründet – auch wenn offenbar stetig weniger Kirchenchristen bei uns daran zu glauben wagen. Aber Ostern ist eben nicht nur etwas, was ganz weit zurück liegt in der biblischen Vergangenheit oder was in der Auferstehung eschatologisch noch weit von uns voraus liegt, sondern Ostern ist die Gegenwart des Lebens. Der Heidelberger Katechismus fragt: „Was nützt uns die Auferstehung Christi?“ Neben Begründung der Erlösung und Hoffnung auf Auferstehung lautet die Antwort: „Durch seine Kraft werden auch wir schon jetzt erweckt zu einem neuen Leben.“ (HK 45)

Ostern hat das Leben wiederbracht, sangen wir mit Luthers Worten, und die daraus erwachsene Fröhlichkeit stellt uns vor die Frage, wie wir lebensdienlich leben, oder um es nochmals mit dem Heidelberger Katechismus auszudrücken: Wie wir uns zu einem lebendigen Dankopfer Jesus Christus hingeben wollen (HK 43). Fröhlichkeit kann nicht bei sich selbst verbleiben, sondern verwandelt uns, so daß die Menschen uns, die wir Ostern feiern, als dankbare Menschen erleben, die Fröhlichkeit verwandelt uns auch emotional: Wir fangen an zu singen und können eigentlich nicht mehr aufhören. Der Ostergesang ist in der Welt und wird nie mehr verstummen, selbst in und gerade nach den Erfahrungen des Todes. Während der Trauerfeier für neun in einer Kirche erschossene Afroamerikaner im Juni 2015 hielt Präsident Barack Obama eine Trauerrede – und dann begann er zu singen: „Amazing grace, how sweet the sound, / That saved a wretch like me! / I once was lost, but now I am found, / Was blind, but now I see.“ Obama hatte in seiner Trauerrede eine sozusagen schonungslose Analyse der Situation im Lande betrieben, er hatte die Nation, die Anwesenden und vor allem die Hinterbliebenen der Opfer zu trösten versucht. Aber das letzte Wort, gerade auch in dieser Situation der Sinnlosigkeit und Verzweiflung, sollte die Hoffnung sein – eine Hoffnung, die man im Glauben besingen kann.

Der Ostergesang ist in der Welt und wird nie mehr verstummen, selbst in und gerade nach den Erfahrungen des Todes. Und die ganz Verwegenen fangen sogar an zu tanzen – beim österlichen Walzer: „Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit.“ Das ist der 3/4-Takt des Lebens. Unser Traum ist es, dass diese Fröhlichkeit des Glaubens im Lied und im Tanz andere ansteckt, die ganze Welt erfüllt und sie heilt. Amen.